



Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Sechszehnter Jahrgang.

Redakteur: **Sam. Rosenthal.** Verleger: **Fr. Wiesen's** Wittve und **S. Rosenthal.**

33.

Westh und Dfen, Mittwoch, 26. April.

1843.

Der Naturforscher.

(Beschluß.)

S
 um hatte sich Cölestine mit ihrem Führer dem Käfig des nun todtten Geiers genähert, als man ein leises Rochen an der Thüre vernahm. Sogleich veränderte sich das Betragen des Professors. Er stellte sein Licht auf den Boden, und flüchtig wie eine Elfe glitt er über die vielen Käfige und Gestelle hinweg, indem er seiner Schülerin einen Wink gab, ihm nicht zu folgen. Cölestine blieb allein zurück unter dem manigfachen Gethier, das ihr jetzt sehr unheimlich erschien in seinem nächtlichen Betragen und Regen. Einzelne Vogelstimmen ertönten gleichsam wie fragend, was denn die Ungeweihte, Fremde in diesen Räumen wolle. Dabei hörte sie flüstern im Vorsaal und darauf Tritte eines Mannes, der die Treppe hinauf stieg. Der Professor kam wieder; er war still und einsylbig. — Sie gingen, wie schon oft, in der Abendkühle, am Ufer des Sees dahin. Da sagte auf einmal der Naturforscher: „Wird meine theure Cölestine nicht mit mir zürnen, daß ich vor ihren Blicken ein Geheimniß berge?“ — „Wie dürfte ich das, mein ehrwürdiger Freund?“ sagte das Mädchen mit jenem Tone des innigsten Vertrauens, der dem Herzen, an das er gerichtet wird, so wohl thut. „Welche Ansprüche habe ich auf rücksichtslose Mittheilungen auf Ihrer Seite?“ — „Doch,“ entgegnete der Gelehrte. „Was Tausenden ein Geheimniß bleiben soll, für Sie darf es keines sein; das empfinde ich tief in meiner Brust. Cölestine, halten Sie mich für einen schlechten Menschen?“ — „Welche Frage!“ stammelte das erschrockene Mädchen. — „Ich weiß,“ entgegnete der Naturforscher, „ich weiß, wie die Umgegend mich lästert, wie man mir jede noch so schuldlose Handlung mißdeutet; ich weiß es.“ — Cölestine wagte nicht zu widersprechen; sie sah in trübe Gedanken verloren vor sich hin. — „Wohlan!“ rief der Professor lebhaft, „Sie sollen klar sehen; das Theuerste meines Herzens sei Ihnen vertraut. Ja, Cölestine, jene Wohnung verschließt ein düsteres Geheimniß, das meine einsamen Stunden mit den Qualen der Angst und der Ver-

zweiflung füllt. Sie werden mich nicht verrathen, Ihnen sei es vertraut. Ich habe —“ — Als diese Worte gesprochen wurden, zeigte sich eine dunkle Gestalt am Ausgang der Hefe am See. Es war Gotthold, der kam, seine Schwester zu suchen. Der Professor nahm schnell Abschied und verschwand. Cölestine ging ihrem Bruder entgegen; er tadelte sie heftig, daß sie mit dem allgemein gehaltenen Mann noch Umgang pflege; sie entschuldigte sich, doch ohne den Zorn des Leidenschaftlichen besänftigen zu können. Beide erreichten das Landhaus verstimmt und unruhig. Cölestine konnte das abgebrochene Gespräch nicht aus ihrem Sinnen und Träumen verlieren; das Geheimniß des Professors war ihr stets gegenwärtig.

Ein Jahr war vergangen, der Naturforscher hatte die Gegend verlassen müssen, und die widrigsten Gerüchte über ihn herrschten im Umkreise des Gutes der Landrätthin. Die Behörden, welche man zur Thätigkeit aufgerufen, hatten zwar nichts entdeckt, was eine wirkliche Anklage begründet hätte, allein die mißgünstige Stimmung einer leidenschaftlichen Menge hatte auch hier ihre Macht geäußert und den ohne Richterspruch Verurtheilten in die Flucht geschlagen. Cölestine allein war ihrem ehemaligen Lehrer treu geblieben. Ohne ihn zu vertheidigen, wo er angegriffen wurde, gönnte sie ihm einen Platz in ihrem Herzen, und dieses Herz war treu und ohne Falsch. Obgleich er ihr das Geheimniß, das über ihm und seinem Wirken schwebte, nicht enthüllt hatte, so war sie dennoch fest versichert, daß keine Nebelthat auf seiner Seele laste. — Und ihr Vertrauen wurde nicht getäuscht. Sie erhielt einen Brief von Professor Wallenrose, der Folgendes enthielt: „Geliebte Cölestine! Jenes Geständniß, das ich Ihnen, meiner theuern Schülerin, damals ablegen wollte, jedoch daran gehindert wurde, ich lege es Ihnen jetzt ab, und zwar ohne Angst und Besorgniß; denn jetzt darf ich frei sprechen und handeln. So erfahren Sie denn, daß ich den Haß und die Verfolgung der ganzen Umgegend Ihres Geburtsstädtchens um eines hart verfolgten Freundes willen auf mich gezogen. Als ich aus Upsala, wo meine Heimath ist und wo ich als Gelehrter in meinem Fache amtlich wirkte, entfloh, geschah es, weil ich diesen Freund aus den Händen der Kriminaljustiz rettete, der er unschuldig verfallen war. Seine Geschichte, so wie sein Prozeß, den mächtige, erbitterte Feinde meines armen Jugendgenossen führten, gehören nicht hieher; nur so viel mache ich Ihnen bekannt, daß es mir gelang, ihn heimlich seiner Bande zu entledigen und ihn auf ein Schiff zu bringen, das nach Deutschland segelte. Unschlüssig, wohin ich mit ihm flüchten sollte, suchte ich lange vergebens einen hinlänglich sichern Zufluchtsort; ich fand keinen. Endlich, da unsere Verfolger unsere Spur aufgefunden, rettete ich mich in Ihre einsame Gegend und fand endlich ein Asyl bei Ihrer gütigen Mutter. In dem Häuschen, das sie mir überließ, räumte ich einige Zimmer meinem verfolgten Freunde ein und verbreitete nun selbst den Ruf von geheimen, frevelhaften Künften, die ich in Folge meines Studiums der Natur zu treiben vorgab. So erlangte ich, was ich wünschte, daß Jedermann meine Hütte floh. Allein der Haß gegen mich wuchs wider Erwarten so mächtig an, daß mein Verderben, und was ich noch mehr fürchtete, das meines Freundes, der noch immer nicht sicher war, herbeigeführt werden mußte, wenn ich nicht schleunigst die Gegend räumte. Jetzt, dem Himmel sei Dank! ist mein Freund gerettet und ich atme frei. Das Bekenntniß, das ich damals Ihrem treuen Herzen allein hätte anvertrauen mögen, kann jetzt in öffentlichen Blättern stehen, denn die Ehre meines Freundes ist gerettet, sein Glück neu begründet.“ — Die Folge dieser Aufschlüsse war, daß Cölestine, ihrer langgehegten und jetzt erst ausgesprochenen Neigung zu Folge, dem Naturforscher ihre Hand reichte. Die Landrätthin segnete diesen Bund; sie hatte längst, ihrem bessern Gefühl folgend, die Beschuldigungen, zu denen man sie gleichsam gezwungen, wieder zurückgenommen und den Professor für einen Ehrenmann erklärt. Gotthold jedoch sagte sich von seiner Schwester völlig los, die er dem Verderben preisgegeben wähnte. Die alte Medizinalrätthin getraute sich nicht, die Wohnung des neuen Ehepaars zu betreten; sie fürchtete dieselbe voll Spinnen und Ungeheuer zu finden. In der That mußte Cölestine sich bequemen, manche Haushaltung neben der ihrigen zu dulden, manche lärmende, schreiende Haushaltung; aber sie fügte sich gerne, und ihres Mannes Liebe für die Natur und ihre Geschöpfe wurde auch bald die ihrige. Es liegt in diesem Studium in der That eine wunderbare Kraft der Liebe und Geduld. Wer eines Thieres sich erbarmt,

mit jener hohen Erbarmung, die alle Kräfte der Menschenseele in sich schließt, der gewinnt Theil an dem Genügen und seligen Behagen, das über die Schöpfung ausgegossen ist und in die edelsten Herzen am vollsten hinüberfluthet.

Als die Landrätthin starb, erbt Celestine das Landhaus und mit ihm jene so liebgewordene Stätte ihrer Jugendträume. Oftmals ging sie am See dahin und gedachte an der Seite ihres Getreuen des Abends, als sie sein Geheimniß zuerst erfahren sollte. Der Umgang mit dem Städtchen war abgebrochen. Weder Terulus, noch seine thörichte Schwester durften die Schwelle des Landhauses betreten. U. v. Sternberg.

Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

Wiener Briefe.

Ende April 1843.

„Die Nachtigall, sie war entfernt,
Der Lenz, er bringt sie wieder;
Doch Neus hat sie nicht gelernt,
Singt alte liebe Lieder.“

Geethe.

Wer nennt unsere Zeit eine prosaische?! Hässliche Verleumdung! Nie, so wie heute, hat die Poesie die Welt beherrscht, nie so allmächtig Alles in ihren Kreis gezogen, nie zu sich emporgehoben das Gemeine und Alltägliche, wie jetzt. Wer hat es gewagt, Dinge in allem Ernste zu besingen, die man ehedem kaum der Besprechung werth gehalten? Wer hat je die Rosse einer Kunstreitertuppe zum Vorwurfe eines poetischen Begeisterungsausflusses zu machen gewagt, wer hat je Guerra, wer die kleine Campi besungen, bis heute? Doch laßt sie singen und besingen, u. singen das Grabliedchen der Poesie; die ewig heilige Tochter des Olymps vergibt es ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun, laßt der Zeit ihr Wesen und Unwesen, „es wäre ein kühnes und gefährlich Wagen, zu fallen in's bewegte Rad der Zeit“; aber eines nimmt mich Wunder, Lenz ist da und noch keine Frühlingslieder, Maiensonne lacht und noch kein Lenzgesang in den Blättern? Und welch ein Lenz, wie herrlich und wie reich an Glanz und Farbenpracht und regem warmen Leben. Nun gar der Wiener Frühling, verdient er nicht zehnfachen Preis, zehnfache Huldigungen? Bringt er uns nicht der Blüthen Düfte und holde Maienküfte, das Himmelsblau so heiter und englische Kunstreiter, sein Grün den freudigen Blicken, und Staub d'ran zum Erstickten, und frische Milch und Butter, und italienisches Opernfutter? Ein Frühlingslied ist fertig, die Ehre der Wiener Journalistik gerettet. — Stimmt ein te Deum an! Italienische Oper, Inbegriff aller Seligkeiten der Enthufasten,

du hast heuer einen Proseliten gemacht, und der bin ich. Und ich bin ein Korrespondent und Referent, und — — — „und was ein Mann vermag“ — — — u. s. w. — Was mich zur Apostasie verleitet, d. h. was mich dazu gebracht, daß ich die welsche Oper gerne höre? Die Pauline Garcia-Visardoot. Wie sie das angestellt hat, das will ich Ihnen gleich sagen: Nicht etwa mit einer großen Stimme, die hat sie nicht, oder mit einer volltönenden, üppigen, welschen, da kann ihr die Luze ein Double vorgeben, oder durch eine besondere Ausgeglichenheit der Register, die fehlt merklich, von der Brust zum Kopf sind immer ein Paar Stufen zu überspringen — aber sie hat mich gewonnen: weil sie die Schwester der Malibran ist, Garcia heißt, die vollendetste Gesangsmanier hat, die seit Jahren gezeigt worden, vorzüglich aber weil sie keine Italienerin ist, bescheiden auftritt, mit echt französischem Takte auf der Bühne das beobachtet, was man im sozialen Leben „guten Ton“ nennt. Weil sie so artig war, bei der zweiten Aufführung des „Barbiere“ eine französische Romanze von einem deutschen Komponisten (Dessauer), und ein deutsches Lied, mit Ahland'schem Texte, recht klar und ohne Affectation in der Pronunciation der Worte vorzutragen, über welche einem deutschen Publikum bezeugte Achtung sich die italienischen Herren im Publikum unstillig ärgerten, was mich doppelt freute. Die Garcia ist auch ihrer Schule nach eine Pariserin, glatt, zart, bewegt, aber nicht gluthvoll, nicht hinreißend, in dem aus „Gensrentola“ genommenen Finale (die eigentliche Schlußpolonaise blieb weg) allein vermochte sie hinzureißen, und auch da nur durch das Staunen über die Volubilität ihrer Stimme, mit der Herrschaft, die sie im Piano und sotto voce darüber ausübt. — Die „Linda“ macht fortwährend volle Häuser, wobei die Alboni und die Tadolini den größten Theil

des Verdienstes haben, wie auch Robere und Varese sehr brav, Ersterer noch mehr, zu nennen sind. Salvi (Tenor) ist sehr schwach und seine Höhe in mezza voce (anders kann er sie nicht bilden) macht beinahe einen komischen Eindruck. Derivis (Bass) ist vollends unter der Mittelmäßigkeit. Ueber Alles ausgezeichnet ist Ronconi, mehrere Stellen seines Barbiers werden mir unvergesslich bleiben, und Ronconi gilt als der Rossini'schen Schule entfremdet, ist es auch zum Theil. In der durchgefallenen Oper: „Nebucadonosor“ war er allein, der Theilnahme fand. — Morgen debütirt der Tenor Guasco in „Corrado. — Ueber andere Interessen nächstens. L. Adz.

Fanny Elsler.

Aus London kommen nun die überschwenglichsten Berichte über Fanny Elsler. In der „Bosch'schen Zeitung“ vom 8. April lesen wir einen Bericht über der Elsler „Gisella“, in welchem gesagt ist, daß sie diesen Charakter „erschaffen“ hat, u. daß ihr Spiel „übermenschlich“ sei. Das ist untermenschlich dumm. Was so ein entzückter Narr nicht Alles aus einem solchen Herumtrippeln, Herumspringen und Herumrasen im Ballet herauszusehen im Stande ist. Namentlich ist es überaus lächerlich, wenn so ganz ernsthaft geschildert wird, wie ein solches „eminentestes Künstlergenie“ den herzerreißendsten Schmerz — tanzt. Trauer, Wuth, Rache, Verzweiflung — Alles wird getanzt. Der Mensch drückt wohl Lust und Freude durch Hüpfen, Tanzen und Springen aus, aber es ist die lächerlichste Unnatur, Gram und Verzweiflung zu tanzen. — Argwohn befällt die Geliebte — ihre Züge verfinstern sich, sie stellt sich auf ein Bein und streckt das andere wagerecht aus; — sie erhält Beweise der Untreue ihres Geliebten — sie hebt sich auf die Fußspitzen und dreht sich mehrere Male auf einem Beine herum, während sie mit dem andern krampfhaft schlenkert. Aber sie will verzeihen, will den Geliebten zu sich zurückführen — sie hebt wieder das Bein und beugt den Oberkörper bald rechts bald links, bald vor — bald rückwärts. Indes ihr Mühen ist vergebens, die Nebenbuhlerin siegt. Da fängt sie an zu verzweifeln, indem sie gewaltige Sprünge macht und das Bein mehrere Male noch über den rechten Winkel hebt. Endlich dreht sie sich, immer auf einem Beine, wie ein Kreisler herum — je schneller und je länger dies geschieht, desto

größer ist die Künstlerin — fällt hin und stirbt. Nun erfaßt auch den Geliebten Verzweiflung; — er macht ungeheure Luftsprünge; er will mit ihr sterben, und dreht sich zu diesem Behufe ebenfalls eine sehr lange Zeit auf einem Beine herum, steht dann plötzlich still, ohne zu wanken, und ersticht sich. Die Aeltern, Geschwister, Freunde und Freundinnen stürzen herbei; sie umtanzen die Leichen, — machen eine schöne Gruppe — bengalische Flamme — der Vorhang fällt. — Ich habe Dem. Fanny Elsler oft gesehen, ganz kürzlich auch wieder in Berlin; ich habe sie immer bewundert (wenn auch nicht so sehr, wie die beiden jungen Menschen, die in den Berliner Restaurationen und Bierhäusern viel erstaunenswerthere Gliederverrenkungen produziren, eine noch viel verständlichere Mimik entwickeln), aber ich bin doch immer vernünftig dabei geblieben, und habe nie zu der Ueberzeugung kommen können, daß es nichts Höheres und Größeres gibt, als die Pirouetten und die Gesichterschneidekunst einer Fanny Elsler.

Theater.

(Verschiedenes aus der Theaterwelt.) In Berlin ist ein neues Lustspiel von Eduard Devrient: „Herr Baron“, durchgefallen. — Item im Wiener Burgtheater ein neues Lustspiel, betitelt: „Die Hausgenossen“, von einem unbekanntem Verfasser, das Saphir „ein durchaus werthloses Produkt“ nennt. — In Berlin haben sie im fünften Decenio des 19. Jahrhunderts den „Kochus Pumpernickel!“ — Mad. Viardot = Garcia debütirte am 19. d. M. in der italienischen Oper zu Wien als Rosine im „Barbier von Sevilla“ mit ungeheurem Beifall. Die Wiener sagen, daß man in Wien noch gar nicht so singen gehört habe! — In Batavia spielt zum ersten Male eine „französische Schauspieltruppe“ und macht unter den Europäern enormes Glück. Die Truppe des Herrn Menard gab zuvor eine Reihe von Vorstellungen in Calcutta. — Adam's neueste Oper: „Der König von Nvetot“ wurde in Leipzig bei der ersten Aufführung ausgezischt. — Staudigl ist in London eingetroffen, woselbst er am Conventgarden-Theater in englischen Opern Gastrollen geben wird.

Presß-Beitung.

Eine „Vierteljahrschrift“ gibt die Anzahl der Exemplare an, welche die in Pesth u. Ofen

erscheinenden Blätter mittelst der Post versenden. Wir wissen nicht, ob es mit den, die andern Blätter betreffenden Angaben seine Richtigkeit habe, gewiß aber ist jene von unserm Blatte unrichtig. Es wird angenommen, daß der „Spiegel“ in 592 Exemplaren mit der Post versendet wird, und zugleich daß von den deutschen Blättern durchschnittlich 200 Exemplare in den beiden Städten selbst abgesetzt wird. Diesem nach beliefe sich die Gesamtzahl unserer Abonnenten auf circa 800!! Da wir aber mehr als 1000 brauchen, um nur unsere Kosten zu decken, so müßte es um unser Institut sehr mißlich stehen. Nun können wir aber den Herren Herausgebern der „Vierteljahrschrift“ versichern, und wenn sie wollen genügend beweisen, daß wir mit der Post fast die doppelte Zahl jener ihrer Angabe versenden, und in Pesth und Ofen 550 Exemplare ausgeben, und daß hiezu noch nicht jene Exemplare gerechnet sind, die wir mittelst Buchhandel u. anderer Gelegenheit versenden. — Wir haben nie mit der Anzahl unserer Abonnenten Ruhmrederei getrieben, und es stets für überflüssig erachtet, neue Abonnenten durch imposante Zahlen schon bestehender Abonnenten zu ködern; allein, da die Angaben der „Vierteljahrschrift“ vielleicht zu Folgerungen über den Stand der deutschen Journalistik in Verhältnis zu der in andern Sprachen in Ungarn Anlaß geben könnten, so sehen wir uns zu dieser Berichtigung gewissermaßen verpflichtet.

Mignon - Zeitung.

Brüssel. Der Prozeß des Hrn. Caumartin, welcher bekanntlich in dem Salon der Sängerin Dem. Katinka Heinesetter, in einem Streite den Grafen Sirey erstochen, wurde hier verhandelt, und am 15. April beendigt. Die Jury hat auf die Frage: „Ist der Angeklagte schuldig, in der Nacht des 19. November 1842 freiwillig dem M. Sirey eine Verwundung beigebracht zu haben, woran derselbe gestorben?“ geantwortet: „Nein, der Angeklagte ist nicht schuldig!“ und somit wurde derselbe von der Hauptanklage freigesprochen, jedoch wurde er wegen Führung verbotener Waffen und zu den Prozeßkosten verurtheilt. Uebrigens boten der Gang des Prozeßes und das Zeugenverhör viel Ergötzliches, und warfen auch ein nachtheiliges Licht auf den Charakter der Sängerin Katinka Heinesetter. Diese erklärte

in den Brüsseler Journalen: „Es ist falsch, 1) daß ich gesagt, Hr. Sirey sollte mir 400,000 Francs (als Abfindungssumme) geben; 2) daß ich zu Lebrun gesagt: ich bedauere, daß es nicht Caumartin war, der todt auf dem Plaze geblieben, ich möchte ihn umbringen sehen; 3) daß ich derselben gesagt: ich wüßte, daß Hr. Sirey vermählt und von seiner Frau geschieden war. Ich appellire an jeden Unparteiischen: Kann man vermuthen, daß in einem so schrecklichen Umstande, in Gegenwart einer Leiche, solche Schändlichkeiten von einem Weibe haben ausgestoßen werden können?“

Mexico. Die Välle in Mexico müssen, nach der Schilderung eines neueren Reisenden, europäischen Augen den kunterbuntesten Anblick gewähren. Leute aus allen Klassen der Gesellschaft, Putzmacherinnen u. Zimmerleute, Kommiss, Hutmacher, Schneider und Strumpfwirker, finden sich da neben der ganzen vornehmen Welt von Mexico. Jeder Kommiss hält sich für berechtigt, mit jeder Dame zu tanzen und keine Dame wird seine Aufforderung zurückweisen, um einen Andern vorzuziehen. Vornehme Frauen tanzen mit Stallknechten in einer Tafe und ohne Handschuhe. Diese Menschen wählen sich überhaupt gern die elegantesten Damen als Tänzerinnen. Freilich liegt in ihrem Benehmen nichts Hohes, Widerliches; sie sind vollkommen artig, ruhig und anständig, sie geben den feinsten, parfümirten Danbys nichts nach im Tanzen einer Quadrille.

Berlin. Der Komet, welcher im Verlage des Himmels erscheint und die lieben Himmelsgucker durch sein unvermuthetes Erscheinen nicht wenig in Verlegenheit gesetzt hat, wird von Berliner praktischen Predigern bestens zu ihren Zwecken benutzt. Sie verkündigen nämlich den Untergang — der Welt? — nein, bloß den von Berlin. Nun glauben aber die unteren Volksklassen, und es sind noch die Einzigen, welche überhaupt noch etwas glauben — der Untergang Berlins könne sich nur bis zu den Stadtmauern erstrecken und der Thiergarten müsse nothwendig stehen bleiben. Nun könne man ja vorläufig den Gang der Dinge abwarten, wenn aber die Stunde des Gerichtes erschienen sei, sich nach dem Thiergarten zurückziehen. — Die Philosophie macht reizende Fortschritte in Berlin, seit Schelling dort ist!

Etwas von Allem. Eine reizende Leibwache hat der Häuptling einer afrikani-

hin und
en Ver-
ftsprin-
ehrt sich
r lange
ot dann
ersticht
nde und
nzen die
uppe —
ng fällt.
st gese-
Berlin;
nn auch
n Men-
rationen
ere Glie-
ch viel
n), aber
i geblie-
ng kom-
nd Grö-
die Ge-
ler.

r Thea-
ues Luft-
Baron“,
Burgthea-
die Haus-
Verfasser,
erth lo-
erlin ga-
19. Jahr-
itel!“ —
e am 19.
Wien als
mit un-
gen, daß
t so fin-
avia spielt
e Schau-
den Euro-
des Herrn
n Vorstel-
este Oper:
in Leipzig
zisch. —
ffen, wo-
er in eng-
ird.

die Anzahl
h u. Ofen

ischen Völkerschaft, die kürzlich zum ersten Male von europäischen Reisenden besucht wurde. Zwei Bataillons — Frauenzimmer sind Tag und Nacht um den König. Sein Ballast steht mitten im Wasser. Eine Brücke zum festen Lande hinüber gibt's nicht. Wer etwas beim Fürsten zu thun hat, miethet sich einen Kahn oder schwimmt zu ihm. Seine Minister steht der Herrscher nur dann, wenn er im Sterben liegt. Sie haben die Verpflichtung, ihn zu erdroffeln, weil, nach einem uralten Gesetze bei jener Völkerschaft, kein Häuptling eines natürlichen Todes sterben darf.

** Ein gefährlicher Name ist der des Violinistin Tropfong — der übrigens, be-ruhige dich, Konzertgequälter, pianoforte-gemarterter, violinmüder Leser, noch gar keinen Namen hat. Wie wird dieser Virtuose es anfangen, um nicht trop long zu spielen?

** Ein marktshreierender Modemaarenhändler schrieb stets über seine Annoncen: „So etwas kommt nicht wieder!“ Gines Morgens fand er seinen Laden erbrochen, die Kasse geleert und in dem leeren Kasten nur ein Stück aus einem Intelligenzblatt, mit dem Anfang seiner Annonce: „So e t w a s kommt nicht wieder.“

** Die Nr. 67 der „Breslauer Zeitung“ enthält folgende Anzeige: „Den Wohlwöblichen Gutsherrschaften, Polizei-Verwaltungen und Dorfgerichten in Umgegend von Grottfau wird ergebenst angezeigt, daß im hiesigen Stotthause jederzeit Arrestanten gegen die billige regimentsmäßige Vergütung untergebracht werden können.“

Grottfau, 11. März 1843. S a h m.

Man scheint also dort Gefängnisse auf Spekulation zu bauen. Der Entrepreneur hätte sich auch den verehrlichen Spizbuben und Gaunern mit dem Versprechen aufmerksamer und bester Bedienung empfehlen sollen.

** Die Toilette der abyssinischen Schönen dürfte bei unsern Damen schwerlich Nachahmung finden. Jene bedienen sich nämlich statt der Schminke der Butter und legen, nachdem sie dieselbe aufgetragen, eine Feugabel unter den Kopf, damit der Naken hohl liege und die Butter vom Gesicht nicht herabfließe, sondern an demselben eintrockne und es glänzend erhalte.

** Die Bossische Zeitung widerspricht der Behauptung auswärtiger Blätter, daß sie nämlich von Herrn Cerf jährlich 900 Thlr. für ihre Rezensionen über das Königsstädter Theater erhalte. Sie lobt es zwar emsig und

beharrlich, aber neunhundert Thaler! das ist viel Geld, da würde Herr Cerf noch viel mehr dafür verlangen.

** Der Zubrang zum Themsetunnel war am 14. April so groß, daß die Angestellten zur Abnahme des Eintrittsgeldes nicht genügten, und viele Personen, ohne zu zahlen, Einlaß fanden. Der Tumult wurde bald so arg, daß Polizeimannschaft zu Hilfe geholt werden mußte. Binnen wenig Stunden ward der Tunnel von 10,000 Menschen besucht.

** Der Mäßigkeits-Apostel, Vater Mathew, war am letzten Sonntage in einem Orte der Grafschaft Cork beschäftigt, einer großen Volksmenge das Mäßigkeitsgelübde abzunehmen, als das Gerüst, worauf er sich mit einer Musikbande und einer Anzahl der angesehensten Personen befand, theilweise einstürzte. Zum Glück erhielt jedoch Niemand erhebliche Verletzungen.

** Die Londoner Familie Rothschild hat, nach englischen Blättern, erklärt: sie müsse wegen der Einkommen-Steuer ihre Ausgaben einschränken; deshalb entzog sie z. B. dem Wettrennen zu Mylesbery Prämien, welche sie früher aussetzte u. bezahlte. Die Einkommen-Steuer ist indeß, gerecht gehandhabt, jedenfalls eine richtige Abgabe, und wenn etwa durch die Empfindlichkeit darüber, daß wer viel besitzt, dies auch bei den Bedürfnissen des Landes bewahren solle, ein Wettrennen gestört würde, wäre das wohl eben kein Nachtheil, der irgend als bedeutend in Betracht kommen könnte.

** In England sucht man Aktionäre zu einem regelmäßigen Luftballon-Fuhrwerk; das Regelmäßigste dabei wird wohl sein, daß die Aktionäre ihr Geld verlieren.

** Das Haus Rothschild hat die Quecksilber-Minen Spaniens gepachtet, um die Barometer und Thermometer der Börse ganz mit eigenem Fabrikat je nach Belieben steigen oder fallen zu machen. Da der Druck der politischen Luftpumpe die Quecksilberssäule aufrecht erhalten muß, können wir auf Frieden rechnen, bei welchem es mit Position beim Alten bleibt.

** Aus Paris wird gemeldet, daß Tamburini und der Pianist Thalberg in kurzem Deutschland besuchen werden. Letzterer will hierauf eine Reise nach Nordamerika, Mexico und der Havannah machen, die mindestens ein Jahr dauern soll.

** In Bordeaux ist ein Weib wegen dringenden Verdachts verhaftet worden, daß

sie ihr dreiwöchentliches Kind erwürgt habe. Sie hat schon 15 Kinder gehabt, von denen keines am Leben geblieben ist, weshalb denn jetzt gemuthmaßt wird, sie habe alle in gleicher Weise getödtet! Die gerichtliche Untersuchung wird eifrig betrieben.

* * Die Schwestern Milanollo gaben am 22. April ihr erstes Konzert in Wien und haben außerordentlichen Enthusiasmus erregt.

* * Hr. F. Fitzinger wird während der Dauer der Abwesenheit des Hrn. Saphir die Redaktion des „Humoristen“ führen.

Lokal-Beitrag.

Dankbarkeit.

Wenn aus dem kalten feuchten Nebelschleier
Vom langen Schläfe die Natur erwacht,
Und wir in milder, heit'rer Frühlingsfeier
Vergessen auf des Winters starre Nacht,
Dann eilt der Jüngling wie der Greis am Stabe
Ersatz zu suchen für die lange Pein,
Damit er sich am reinen Aether laße,
Um sich der neuen Lebenslust zu freu'n. —
So kommt der Wand'rer zu des Waldes Saume,
Der unsre Stadt nach Osten hin umschlingt,
Wo jede Knospe in dem weiten Raume
Dem Frühling ihre Huldigungen bringt;
Hier sieht er Mauern aus dem Grund sich heben,
Geleitet von erfahr'ner Meisterhand,
Die viele wahr'e Männer rings umgeben,
Vom Ruße stets nur ehrenvoll genannt.
Und wie er fragend blicket auf ihr Walten
Und auf des Bau's bedeutungsvollen Sinn,
Da naht sich einer von den würd'gen Alten
Und zeigt mit ernster Nührung darauf hin:
„Ihr seht, o Herr! hier an des Denkmals Schwelle,
Das treuer Sinn aus Dankbarkeit erbaut,
Zwar ist sie wehmuthsvoll die Ursprungsquelle,
Aber der emporstieg eine Himmelsbraut —
Doch hoffen wir, daß noch nach hundert Jahren
Dies Denkmal unter jenen Bäumen steht,
Damit es auch die Nachwelt mög' erfahren:
Daß wah're Liebe keine Zeit verweh't!
Was wir empfinden, säßt sich nicht erweisen;
Denn nicht hat unser Mitgefühl gewankt,
Wie hätten wir denn können je vergessen,
Was Pesth dem edlen Palatin verdankt? —
Es möge Ihn die Vorsicht uns erhalten
Sich Seiner Schöpfung lange zu erfreu'n,
Wir hoffen dieses von des Schicksals Walten,
Um seinen Pfad mit Blumen zu bestreu'n!“ —

Hermann Neefe.

akad. Dekorateur des Nationaltheaters.

Theater.

Nationaltheater. Die zweite Gastrolle der gefeierten Prima Donna aus der Residenz, Dem. Jenny Luger, war Adina im „Liebestraut“, bekanntlich eine ihrer glänzendsten Leistungen. Die gefeierte Gesangsvirtuosin führte auch jetzt diese Parthie, so wie wir sie von ihr gewohnt, mit der größten Vollenbung durch. Sie reprä-

sentirte die Grazie und die naive Koketterie im Gesang und Spiel, und wenn gleich die ganze Parthie wie aus einem Gusse das Gepräge der Gediegenheit an sich trug, so waren die hervorragenden Momente das erste Duett mit Memorino im ersten Akte und das zweite Duett u. die große Arie im zweiten Akte, die besonders effectuirten. Der Beifall des enthusiastischen Publikums war einhellig und die Hervorhebungen nahmen kein Ende. — Von ihrer Umgebung müssen mit Auszeichnung der Memorino des Herrn Joob und der Dulcamara des Hrn. Sjerbahelhi genannt werden. Warum gab Hr. Sonti nicht den Belcore? — Das Haus war voller, die Logen aber weniger frequentirt als das erste Mal. F.

Deutsches Theater. Die beiden jeneren Gastrollen unseres hochgeschätzten Gastes, Hrn. Emil Devrient, waren Bolingbroke im „Glas Wasser“ und Robert in den „Memoiren des Teufels“. Wir hatten erst kürzlich Gelegenheit, beide Stüke von französischen Schauspielern aufzuführen zu sehen, welche ihnen, durch ein von echt französischem Geiste belebtes Spiel, einen besondern Reiz zu verleihen wußten. Doch wie ruhmvoll ist es für unsern Gast, daß er in beiden Rollen den noch in so hohem Grade erzählte! Wir bemerken bei ihm die Vorzüge der deutschen u. französischen Schule, ohne deren Mängel zu theilen; sein Spiel vereint deutsche Ruhe und Würde mit echt französischem Geiste u. Humor. Im „Glas Wasser“ gab er den aalglatten intriganten Hofmann mit einer genialen Auffassung. Auf eine besonders schlagende Weise wußte er die vielen geistvollen Pointen herauszuheben, und durch seinen ausgezeichneten Vortrag ging von dem Gedankenreichthum dieses feinen Intriguenstückes nichts verloren. — Im zweiten Stüke stiftete er dieses räthselhafte Wesen, welches unter der Maske des Teufels als Verfechter der Unschuld auftritt, mit einer Fülle von Laune und Humor aus, und gleich im Anfange, wo er unter Donner und Blitz plötzlich als unheimlicher Gast erscheint, machte er uns durch sein funtdurchglühtes Spiel u. den lebendigen Vortrag erklärlich, wie er trotz seinem diabolischen Wesen, dennoch die Liebe der jungen Baronesse erringt. Besonders siegreich erschien er im zweiten Akte, wo er als Maske den Gästen derbe Wahrheiten sagt, und mit satanischem Hohn ihre verborgensten Geheimnisse aufdeckt. Hr. Devrient wurde nach jedem Akte und oft während der Szene stürmisch gerufen. — Von seiner Umgebung theilte besonders Mad. Kallis und Mad. Grill, so wie die H. H. Hörtl und Berg oft den Beifall des Abends mit ihm. Ein neues Mitglied, Hr. Schammer, machte sich als Valentin im zweiten Stüke vortheilhaft bemerkbar.

Sdr.

— In der Oper „die Nachtwandlerin“, welche den 21. d. M. zur Aufführung kam, gab Hr. Wolff den Elwin zur zweiten Gastrolle und bewährte auch in dieser Parthie das in diesen Blättern über sein erstes Gastspiel abgegebene Referat. Wir stimmen hier mit der Meinung des Publikums überein, wenn wir den Wunsch ausdrücken, diesen hoffnungreichen, talentfüllen Sänger dauernd für unsere Bühne zu gewinnen. Wir würden durch diese günstige Acqui-

ſchen Völkerschaft, die kürzlich zum ersten Male von europäischen Reisenden besucht wurde. Zwei Bataillons — Frauenzimmer sind Tag und Nacht um den König. Sein Pallast steht mitten im Wasser. Eine Brücke zum festen Lande hinüber gibt's nicht. Wer etwas beim Fürsten zu thun hat, miethet sich einen Kahn oder schwimmt zu ihm. Seine Minister steht der Herrscher nur dann, wenn er im Sterben liegt. Sie haben die Verpflichtung, ihn zu erdroffeln, weil, nach einem uralten Geſetze bei jener Völkerschaft, kein Häuptling eines natürlichen Todes sterben darf.

*** Ein gefährlicher Name ist der des Violinistin Trop long — der übrigens, beruhige dich, konzertgequälter, pianoforte-gemarterter, violinmüder Leser, noch gar keinen Namen hat. Wie wird dieser Virtuose es anfangen, um nicht trop long zu spielen?

*** Ein marktschreiender Modewaarenhändler schrieb stets über seine Annoncen: „So etwas kommt nicht wieder.“ Gines Morgens fand er seinen Laden erbrochen, die Kasse geleert und in dem leeren Kasten nur ein Stück aus einem Intelligenzblatt, mit dem Anfang seiner Annonce: „S o e t w a s k o m m t n i c h t w i e d e r.“

*** Die Nr. 67 der „Breslauer Zeitung“ enthält folgende Anzeige: „Den Wohlthätigen Gutsherrschaften, Polizei-Verwaltungen und Dorfgemeinden in Umgegend von Grottkau wird ergebenst angezeigt, daß im hiesigen Stokhause jeberzeit Arrestanten gegen die billige reglementsmäßige Vergütung untergebracht werden können.“

Grottkau, 11. März 1843. S a h m.

Man scheint also dort Gefängnisse auf Spekulation zu bauen. Der Entrepreneur hätte sich auch den verehrlichen Spitzbuben und Gaunern mit dem Versprechen aufmerksamster und bester Bedienung empfehlen sollen.

*** Die Toilette der abhissinischen Schönheiten dürfte bei unsern Damen schwerlich Nachahmung finden. Jene bedienen sich nämlich statt der Schminke der B u t t e r und legen, nachdem sie dieselbe aufgetragen, eine Heugabel unter den Kopf, damit der Nacken hohl liege und die Butter vom Gesicht nicht herabfließe, sondern an demselben eintrockne und es glänzend erhalte.

*** Die Bossische Zeitung widerspricht der Behauptung auswärtiger Blätter, daß sie nämlich von Herrn Cers jährlich 900 Thlr. für ihre Rezensionen über das Königstädter Theater erhalte. Sie lobt es zwar ernst und

beharrlich, aber neunhundert Thaler! das ist viel Geld, da würde Herr Cers noch viel mehr dafür verlangen.

*** Der Zubrang zum Themsetunnel war am 14. April so groß, daß die Angestellten zur Abnahme des Eintrittsgeldes nicht genügten, und viele Personen, ohne zu zahlen, Einlaß fanden. Der Tumult wurde bald so arg, daß Polizeimannschaft zu Hilfe geholt werden mußte. Binnen wenig Stunden ward der Tunnel von 10,000 Menschen besetzt.

*** Der Mäßigkeits-Apostel, Vater Mathew, war am letzten Sonntage in einem Orte der Grafschaft Cork beschäftigt, einer großen Volksmenge das Mäßigkeitsgelübde abzunehmen, als das Gerüst, worauf er sich mit einer Musikbande und einer Anzahl der angesehensten Personen befand, theilweise einstürzte. Zum Glück erhielt jedoch Niemand erhebliche Verletzungen.

*** Die Londoner Familie Rothschild hat, nach englischen Blättern, erklärt: sie müsse wegen der Einkommen-Steuer ihre Ausgaben einschränken; deshalb entzog sie z. B. dem Wettrennen zu Aylesbery Prämien, welche sie früher aussetzte u. bezahlte. Die Einkommen-Steuer ist indeß, gerecht gehandhabt, jedenfalls eine richtige Abgabe, und wenn etwa durch die Empfindlichkeit darüber, daß wer viel besitzt, dies auch bei den Bedürfnissen des Landes bewahren solle, ein Wettrennen gestört würde, wäre das wohl eben kein Nachtheil, der irgend als bedeutend in Betracht kommen könnte.

*** In England sucht man Aktionäre zu einem regelmäßigen Luftballon = Fuhrwerk; das Regelmäßigkeit dabei wird wohl sein, daß die Aktionäre ihr Geld verlieren.

*** Das Haus Rothschild hat die Quecksilber-Minen Spaniens gepachtet, um die Barometer und Thermometer der Börse ganz mit eigenem Fabrikat je nach Belieben steigen oder fallen zu machen. Da der Druck der politischen Luftsäule die Quecksilbersäule aufrecht erhalten muß, können wir auf Frieden rechnen, bei welchem es mit Position beim Alten bleibt.

*** Aus Paris wird gemeldet, daß Lamurini und der Pianist Thalberg in Kurzem Deutschland besuchen werden. Letzterer will hierauf eine Reise nach Nordamerika, Mexico und der Havannah machen, die mindestens ein Jahr dauern soll.

*** In Bordeaux ist ein Weib wegen dringenden Verdachts verhaftet worden, daß

ſie ih
Sie
keiner
jezt
cher
ſuchn
**
22.
haben
**
Dau
Reda

Wenn
Bom
Und
Berg
Dann
Gefaz
Dann
Um f
So f
Der
Wo
Dem
Hier
Gele
Die v
Bom
Und
Und
Da r
Und
„Ihr
Das
Zwar
Aus
Doch
Dies
Dann
Da f
Was
Denn
Wie
Was
Es n
Sich
Wir
Um

Ma
feiert
Zen
bekan
Die
diese
mit t

fie ihr dreiwöchentliches Kind erwürgt habe. Sie hat schon 15 Kinder gehabt, von denen keines am Leben geliebt ist, weshalb denn jetzt gemuthmaßt wird, sie habe alle in gleicher Weise getödtet! Die gerichtliche Untersuchung wird eifrig betrieben.

** Die Schwestern Milanollo gaben am 22. April ihr erstes Konzert in Wien und haben außerordentlichen Enthusiasmus erregt.

** Hr. F. Fikinger wird während der Dauer der Abwesenheit des Hrn. Saphir die Redaktion des „Humoristen“ führen.

Lokal-Beitrag.

Dankbarkeit.

Wenn aus dem kalten feuchten Nebelschleier
Vom langen Schlafe die Natur erwacht,
Und wir in milder, heit'rer Frühlingfeier
Vergessen auf des Winters starre Nacht,
Dann eilt der Jüngling wie der Greis am Stabe
Gefaz zu suchen für die lange Pein,
Damit er sich am reinen Aether labe,
Um sich der neuen Lebenslust zu freu'n. —
So kommt der Wand'rer zu des Walbes Saume,
Der unsre Stadt nach Osten hin umschlingt,
Wo jede Knospe in dem weiten Raume
Dem Frühling ihre Huldigungen bringt;
Hier steht er Mauern aus dem Grund sich heben,
Geleitet von erfahr'ner Meisterhand,
Die viele wahr'e Männer rings umgeben,
Vom Ruße stets nur ehrenvoll genannt.
Und wie er fragend blicket auf ihr Walten
Und auf des Bau's bedeutungsvollen Sinn,
Da naht sich einer von den würb'gen Alten
Und zeigt mit ernster Rührung darauf hin:
»Ihr steht, o Herr! hier an des Denkmals Schwelle,
Das treuer Sinn aus Dankbarkeit erbaut,
Zwar ist sie wehmuthsvoll die Ursprungsquelle,
Aus der emporsstieg eine Himmelsbraut —
Doch hoffen wir, daß noch nach hundert Jahren
Dies Denkmal unter jenen Bäumen steht,
Damit es auch die Nachwelt mög' erfahren:
Daß wah're Liebe keine Zeit verwehrt!
Was wir empfinden, faßt sich nicht ermessen;
Denn nicht hat unser Mitgefühl gewankt,
Wie hätten wir denn können je vergessen,
Was Pesth dem edlen Palatin verdankt? —
Es möge Ihn die Voracht uns erhalten
Sich Einer Schöpfung lange zu erfreu'n,
Wir hoffen dieses von des Schicksals Walten,
Um seinen Pfad mit Blumen zu bestreu'n!« —
Hermann Reefe.

akad. Referateur des Nationaltheaters.

Theater.

Nationaltheater. Die zweite Gastrolle der gefeierten Prima Donna aus der Residenz, Dem. Jenny Lutzer, war Adina im „Liebestrauk“, bekanntlich eine ihrer glänzendsten Leistungen. Die gefeierte Gesangsvirtuosin führte auch jetzt diese Parthie, so wie wir sie von ihr gewohnt, mit der größten Vollenbung durch. Sie reprä-

sentirte die Grazie und die naive Koketterie in Gesang und Spiel, und wenn gleich die ganze Parthie wie aus einem Gusse das Gepräge der Gebiegenheit an sich trug, so waren die hervorragenden Momente das erste Duett mit Memorino im ersten Akt und das zweite Duett u. die große Arie im zweiten Akte, die besonders effectuirten. Der Beifall des enthusiastischen Publikums war einhellig und die Hervorrufungen nahmen kein Ende. — Von ihrer Umgebung müssen mit Auszeichnung der Memorino des Herrn Joob und der Dulcamara des Hrn. Szebahelyi genannt werden. Warum gab Hr. Conti nicht den Belcore? — Das Haus war völler, die Logen aber weniger frequentirt als das erste Mal. F.

Deutsches Theater. Die beiden fernerer Gastrollen unseres hochgeschätzten Gastes, Hrn. Emil Devrient, waren Voltingbroke im „Glas Wasser“ und Robert in den „Memoiren des Teufels.“ Wir hatten erst kürzlich Gelegenheit, beide Stücke von französischen Schauspielern aufzuführen zu sehen, welche ihnen, durch ein von echt französischem Geiste belebtes Spiel, einen besondern Reiz zu verleihen wußten. Doch wie ruhmvoll ist es für unsern Gast, daß er in beiden Rollen den noch in so hohem Grade excellirte! Wir bemerken bei ihm die Vorzüge der deutschen u. französischen Schule, ohne deren Mängel zu theilen; sein Spiel vereint deutsche Ruhe und Würde mit echt französischem Geiste u. Humeur. Im „Glas Wasser“ gab er den aalglatten intriganten Hofmann mit einer genialen Auffassung. Auf eine besonders schlagende Weise wußte er die vielen geistvollen Pointen herauszuheben, und durch seinen ausgezeichneten Vortrag ging von dem Gedankenreichthum dieses feinen Intriguenstückes nichts verloren. — Im zweiten Stücke stattete er dieses räthselhafte Wesen, welches unter der Maske des Teufels als Verfechter der Unschuld auftritt, mit einer Fülle von Laune und Humor aus, und gleich im Anfange, wo er unter Donner und Blitz plötzlich als unheimlicher Gast erscheint, machte er uns durch sein kunstdurchglühendes Spiel u. den lebendigen Vortrag erklärlich, wie er trotz seinem diabolischen Wesen, dennoch die Liebe der jungen Baronesse erringt. Besonders siegreich erschien er im zweiten Akte, wo er als Maske den Gästen derbe Wahrheiten sagt, und mit satanischem Hohn ihre verborgensten Geheimnisse aufdeckt. Hr. Devrient wurde nach jedem Akte und oft während der Szene stürmisch gerufen. — Von seiner Umgebung theilte besonders Mad. Kalis und Mad. Grill, so wie die H. H. Hörtl und Berg oft den Beifall des Abends mit ihm. Ein neues Mitglied, Hr. Schammer, machte sich als Valentin im zweiten Stücke vortheilhaft bemerkbar.

Sdr.

— In der Oper „die Nachtwandlerin“, welche den 21. d. M. zur Aufführung kam, gab Hr. Wolff den Elwin zur zweiten Gastrolle und bewährte auch in dieser Parthie das in diesen Blättern über sein erstes Gastspiel abgegebene Referat. Wir stimmen hier mit der Meinung des Publikums überein, wenn wir den Wunsch ausdrücken, diesen hoffnungsreichen, talenterfüllten Sänger dauernd für unsere Bühne zu gewinnen. Wir würden durch diese günstige Acqui-

sition des Tenors in Spielopern in sehr befriedigender Weise repräsentiert finden. Der Beifall, welcher Hrn. Wolff als Elwin in so reichem Maße zu Theil wurde, bekräftigt unsern Ausspruch.

— „Der Schneider als Naturdichter“ heißt eine neue Posse von Kaiser, die am 23. u. 24. d. gegeben wurde, die zwar einige gute Spässe hat, aber in der Tendenz sehr verwerflich ist. Der Gottesfunken Poesie soll nicht auf so gemeine Weise profanisiert werden. Die beharrlichen Ausfälle auf die jetzigen Literaten werden nachgerade ekelhaft, und stehen denn unsere heutigen Poffenschreiber um einen Grad höher als gewisse Winkelschreiber? — Hr. Gade gab die Hauptrolle, den Naturdichter und Schneibergefallen, recht komisch und die H. H. Kott u. Zöllner waren voll Laune. Sdr.

— Wir haben demnächst das Debut einer neuen Sängerin zu erwarten, von der man sich viel zu versprechen hat. Es ist dies Dem. Rossetti, vom k. k. Hoftheater nächst dem Kärnthnerthor, die, jung, wohlgestaltet und mit einer metallvollen, frischen Stimme begabt, auch schon die Aufmerksamkeit der Residenz auf sich zog, und der nur eine erhöhte Verwendung abging, um ein größeres Renommé zu erlangen. Hier in Pesth dürfte es daran nicht fehlen, und wir hoffen, daß die Direktion mit ihr eine glückliche Acquisition gemacht habe.

— Unter den Gästen, die wir im Laufe des Sommers zu erwarten haben, nennen wir den Bassisten Staudigl, den Hofchauspieler Löwe und den Komiker Scholz.

— Eine erquisite italienische Operngesellschaft, unter der Direktion des Hrn. Romani, die gegenwärtig in München so vielen Beifall erntet, soll auch auf mehrere Vorstellungen hier engagiert sein.

— Eben so werden die französischen Schauspieler wiederkommen, um zwölf Vorstellungen zu geben.

— Hr. Etieghell verläßt im August diese Bühne, um einem Ruf nach Hamburg zu folgen.

— Der Tenorist Hr. Wolff, der mit so vielem Beifall hier gastirt, ist für diese Bühne gewonnen worden.

Osner Theater. Zum Benefiz der in vielen Rollen verdienstvollen Schauspielerin Demoiselle Noose, kommt diese Woche das bekannte Gesellschafterstück: „Scheibentoni“ von Mad. Birch-Pfeiffer zur ersten Aufführung.

Konzert. Dem. Abelaidi Gobbi gab am 22. d. M. ein Konzert im Redoutensale, das eine ziemlich zahlreiche Zuhörerschaft versammelte. Die junge Musikerin zeigte ein glänzendes Doppeltalent, indem sie mit gleicher Fertigkeit die Violine und das Piano spielt. Auf ersterer ließ sie

sich in einer Polonaise von Piatsek und in Variationen von Mayseber, auf letzterem in einem Rondo alla Polacca von Dobrzynski hören. Wenn wir gleich das Klavierspiel mehr ihrem Geschlechte angemessen finden und sie schon deshalb einen vortheilhafteren Eindruck damit hervorbringt, so müssen wir auch ihrem schönen u. korrekten Vortrag auf der Violine, ihrer gewandten Bogensführung und ihren geläufigen Griffen volle Gerechtigkeit widerfahren lassen, so wie sie unbestreitbar auf dem Wege ist, etwas recht Tüchtiges zu leisten. (Sie ist Schülerin des talentvollen Orchestermitgliedes Hrn. Saphir.) Sie erhielt einstimmigen Beifall und Hervorruf. — Die H. H. Held u. Baray sangen zwei Lieder von Broch u. Schubert mit großer Theilnahme. D.

Lokalnotizen. Das Dampfboot „Wien“ machte gestern, Dienstag, die Reise von Preßburg nach Pesth in 10½ Stunden.

— Nach dem Berichte, der in der letzten Generalversammlung der Donaudampfschiff-Gesellschaft abgefaßt wurde, waren die Geschäfte dieser Gesellschaft im verflohenen Jahre im Ganzen nicht am Glänzendsten. Schwerlich dürfte hierin eher eine Besserung eintreten, bis nicht die Passagier-Preise bedeutend herabgesetzt würden. Es ist unbeeiflich, wie man nicht zu dieser Erkenntnis kommt.

— Das neue prachtvolle Dampfboot „Pesth“ (100 Pferdekraft) hat gestern vor unserm Landungsplatz geankert und wird nun seine regelmäßigen Fahrten beginnen.

— Große Neugierde. In Ofen fängt man bei der Brücke zu pflastern an.

Cirkus des Hrn. Wolff. Donnerstag, zum ersten Male: große außerordentliche Vorstellung, unter dem Titel: „Schattenpantomime“, welche hier noch von keiner andern Gesellschaft gegeben wurde und das Publikum gewiß überraschen wird.

Für die armen Böhmen im Erzgebirge sind uns von Hrn. K. N. 2 fl. G. M. übergeben worden.

Beilage. Pariser Tupfstickmuster. Wir liefern heute unsern geehrten Abonnenten ein neues Pariser Dessin in Farben (eine Cigarrentasche vorstellend), das gewiß so artig und dabei mit solcher Genauigkeit ausgeführt ist, daß eine zahlreiche Benützung desselben vorzuziehen ist. Jede nur halbwegs gewandte Stickerin, wird die Vertheilung der Farben, die hier nur andeutungsweise angegeben werden konnte, ganz auszuführen wissen. Wer die Kosten, die solche Beilagen, bei einer so bedeutend großen Auflage, wie die unserige, erfordern, in Erwägung zieht, wird die Opfer zu würdigen wissen, die wir hiermit unsern geehrten Abonnenten bringen.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. — Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. G. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Bischerstadt, Nr. 81, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. H. Ehrenreich u. Neumann, G. Miller u. J. Wagner in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ung. Universitäts-Buchdruckerei.

Pariser Stickmuster.

